

regte Diskussion zustande, in der insbesondere die Bedeutung informeller Kontakte für den Zugang zum Feld, als auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle zur Sprache kamen. Ein erneutes Treffen des DoktorandInnennetzwerks VieKamLao sollte bald ins Auge gefasst werden.

Elin Yang-Romberg

## Rethinking Business History in Modern China

Workshop organisiert durch die Freie Universität Berlin, Schloss Herrenhausen, Hannover, 12.–14. Juni 2014

Die Wirtschaftsgeschichte des modernen China wird von zwei Narrativen dominiert – das Narrativ nach Max Weber mit Betonung der Rückständigkeit der späten Qing, und das marxistische Narrativ, welches Imperialismus und fehlenden Kapitalismus thematisiert. Jedoch genügen diese narrative Muster nicht, um die komplexen Interaktionen zwischen chinesischen und ausländischen Unternehmen und Unternehmern in einem seit dem 19. Jahrhundert zunehmend globalisierten Kontext hinreichend zu beschreiben. Vom 12. bis 14. Juni 2014 trafen sich in Hannovers Schloss Herrenhausen Historiker mit Forschungsschwerpunkt China, um gemeinsam in einem durch Klaus Mühlhahn und Hans-Joachim Fröhlich (beide Freie Universität Berlin) organisierten und durch die Volkswagen-Stiftung finanzierten Workshop über den Stand der chinesischen Wirtschaftshistoriographie zu diskutieren.

Schon in der Eröffnungsansprache demonstrierte William Kirby (Harvard University), dass die Annahme, China habe keine Marktwirtschaft entwickelt, in Anbetracht erfolgreicher chinesischer Unternehmen und Einbindung des Landes in globale Handelsnetzwerke seit der frühen Neuzeit ein Mythos sei. Bert Becker und Henry Sze Hang Choi (beide University of Hong Kong) zeigten an Beispielen konkurrierender ausländischer und chinesischer Schiff-fahrtsunternehmer in den 1890er Jahren und chinesischer Dschunken unter ausländischer Flagge die Kapazität der Akteure, Nationalität zu externalisieren und auch die Ungleichen Verträge profitabel zu nutzen.

Im von Debin Ma (London School of Economics) moderierten Panel „Commercial Encounters: Chinese and Foreign Businesses“ belegten Beiträge von Pui-Tak Lee (University of Hong Kong), Chang Chih-yun (Shanghai Jiao Tong University), Camilla Brautaset (Bergen University) und Victor Zatsepine (University of Connecticut) die enge, aber differenzierte Verzahnung wirtschaftlicher Aktionen und politischer Bedingungen. Die globale Dimension verdeutlichte Alain Le Pichon (University of Hong Kong) in seiner Schilderung vom Kollaps des Hong-Systems auf Grund des in England beschlossenen India Tea Acts. Und die Fähigkeit von Unternehmern, neben ihrem politischen und wirtschaftlichen Umfeld auch die Umwelt in ihre Aktivitäten einzubeziehen, zeigten Philip Thai (Northeastern University) und Micah S. Muscolino (Georgetown University) auf.

Am Freitag demonstrierten Xue Yi (China University of Mining and Technology), Elizabeth Sinn (University of Hong Kong) und Tsu-yu Chen (Academica Sinica) durch Fallstudien und Analysen zum Bergbau, dass internationale Interaktionen und Einflüsse nicht vernachlässigbar sind. Netzwerke und Kontakte, fasste Nicholas Schillinger (Freie Universität Berlin) zusammen, konstituierten eine wichtige Komponente der Wirtschaftsgeschichte Chinas. Für die Republikzeit Chinas zeigte Brett George Sheehan (University of Southern California) am Beispiel der Dongya Corporation, wie sich neue Formen von Unternehmen herausbildeten, während Sun Huei-min (Academica Sinica) mit dem Beispiel Meihang vorführte, dass Banken sich von Gläubigern zu Investoren entwickelten. Die Bedeutung von Netzwerken

verdeutlichten auch Chi-Kong Lai (University of Queensland) mit einer Diskussion global vernetzter chinesischer Händler in Australien und Mathias Mutz (RWTH Aachen) mit seinem Vortrag über die Strategie der Firma Siemens in China zwischen 1904 und 1937. Eugenia Lean (Columbia University) demonstrierte am Beispiel von Chen Diexian Verknüpfungen zwischen traditioneller chinesischer Gelehrtenkultur (Selbstkultivierung durch verschiedene Aktivitäten) und Unternehmergeist (Erfindungen) im Konzept des *Tinkering*, und Elisabeth Köll (Harvard University) hob die Transmission von Fachwissen als wichtige Komponente hervor. Mit Blick auf die Bedeutung einzelner Güter nutzten Man-houng Lin (Academia Sinica) und Matthew D. Johnson (Grinnell College) im letzten Panel des Tages jeweils den chinesischen Opiumhandel und die Filmindustrie als Untersuchungsgegenstand.

Vorträge zu ausländischen Unternehmern in China von Ghassan Moazzin (University of Cambridge) und Hubert Bonin (Bordeaux University) zeigten, wie Sheldon Garon (Princeton University) resümierte, dass auf Grund globaler Verflechtungen die internationale Politik sich auf lokale Wirtschaftsaktivitäten auswirkte, aber wirtschaftliche Interessen diese Wirkung modifizierten. Robert K. Cliver (Humboldt State University) postulierte in seinem Vortrag einen parallel zur Planwirtschaft von 1949 bis 1978 existierenden Markt, und Christopher R. Leighton (Massachusetts Institute of Technology) schloss an diese Beobachtung mit dem Hinweis auf Deng Xiaopings Konsultation früherer Wirtschaftsgrößen zur Neugestaltung der Wirtschaftspolitik nach 1978 an. Wie Markus Taube (Universität Duisburg-Essen) observierte, belegten die Beispiele die Vielseitigkeit der chinesischen Wirtschaftsgeschichte zwischen 1949 und 1978.

Zum Abschluss resümierte Wen-hsin Yeh (University of Berkeley), dass die Fallstudien und Beispiele belegten, wie inadäquat die dominanten Narrative seien, um die Abläufe der chinesischen Wirtschaftsgeschichte zu erfassen, und es weiterer Forschung und Studien bedürfe. Und nicht zuletzt drängte sich die Frage auf, ob nicht an Stelle der dominanten Narrative von Imperialismus und Ausbeutung eine Wirtschaftsgeschichte des Erfolgs geschrieben werden könne – des Erfolgs innovativer Unternehmer in Chinas moderner Geschichte, die in der Lage waren, global zu agieren, Netzwerke zu mobilisieren und nationale Interessen für ihre Unternehmen zu nutzen.

Emmelie Korell

## Exploring the Role of Informal Institutions for Economic Coordination in East Asia

Internationaler Workshop, Seoul, 16.–17. Juni 2014

Informelle Institutionen, entstanden über lange historische Prozesse und kulturelle Identitätsbildungen, prägen den formalen institutionellen Rahmen von Gesellschaften und Volkswirtschaften bzw. substituieren einen solchen bei dessen Fehlen. Insofern informelle institutionelle Arrangements somit aber zumeist eher im Hintergrund und Schatten formaler Regelsysteme stehen, kann es nicht verwundern, dass sie erst seit vergleichsweise kurzer Zeit in den Fokus des wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses gelangt sind. In diesem Zuge ist dann aber sehr schnell deutlich geworden, dass nur ein interdisziplinärer Zugang, der insbesondere soziologische und wirtschaftswissenschaftliche Ansätze vereint, ansatzweise zufriedenstellende Einblicke in diese Thematik ermöglichen kann.

Vor diesem Hintergrund hat sich in den letzten Jahren insbesondere die Auseinandersetzung mit informellen relationalen Netzwerken rapide entwickelt. Mit Blick auf die ostasiatischen Volkswirtschaften fällt dabei aber auf, dass ein erheblicher Teil der empirischen Arbeiten und